

erausgeblickt:
Gesine Schwan



Pandemie und Solidarität
Ein Gespräch über gesellschaftlichen
Zusammenhalt

Herausgegeben von
Thomas Hartmann, Jochen Dahm und
Christian Krell



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0603-1

Copyright © 2020 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Petra Bähler, Köln
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2020

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

*** rausgeblickt ***

Jochen Dahm und Thomas Hartmann

Wir sind verwundbarer, als wir geglaubt hatten. Die Corona-Pandemie hat das schonungslos offen gelegt. Sie wirkt wie ein Treiber für die strukturellen Probleme der Gegenwart, für die Ungerechtigkeiten und Widersprüche in unserer Art zu leben und zu wirtschaften.

Neben der Bedrohung durch Krankheit und Tod, hat sich auch der Alltag der Menschen grundlegend verändert. Manche profitieren von neuer Flexibilität im Homeoffice. Viele aber haben die Schutzmaßnahmen an wirtschaftliche und psychologische Belastungsgrenzen gebracht. Freiheiten, die bislang selbstverständlich waren, wurden eingeschränkt – im Alltag und an Grenzen.

Falschmeldungen und Verschwörungsmythen verbreiten sich rasant. In der Krise gab es Hamsterkäufe, aber auch neue Formen gelebter Solidarität durch gesellschaftliches Engagement und Nachbarschaftshilfe. Das Vertrauen in den Staat und das Bewusstsein für die Notwendigkeit öffentlicher Regulierung wurde gestärkt. Jede Krise kann daher auch eine Chance für Veränderung sein. Sie schärft den Blick für das, was wesentlich ist. Sie kann den Anstoß geben, nicht nur im Krisenmodus aktuelle, sondern auch strukturelle Probleme nachhaltig anzugehen: etwa im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt, im Gefüge der demokratischen Institutionen, in der Klimapolitik oder im internationalen Handelssystem; zwischen den Geschlechtern, Arm und Reich, Jung und Alt.

In der Reihe »rausgeblickt« sprechen wir mit herausragenden Gästen aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft darüber, wie sich unsere Demokratie, die Gesellschaft und die Wirtschaft künftig gerechter und solidarischer gestalten lassen. Die Krise ist der Aus-

gangspunkt um alte und neue Missstände zu diskutieren, die Widersprüche des modernen Kapitalismus und unsere eigene Haltung zu hinterfragen – dabei aber den Blick stets nach vorne gerichtet.

Mit dem Starökonom **Thomas Piketty** sprechen wir in dieser Reihe über die Auswirkungen der Pandemie auf die wachsende Ungleichheit und die Überwindung der Ideologie des Kapitals. Die Transformationsforscherin **Maja Göpel** spricht über den Klimaschutz als effektivste Form der Pandemie-Vorsorge und über die Grundlagen einer nachhaltigen Welt. Die Journalistin **Teresa Bücker** sieht Frauen von der Krise ungleich härter getroffen. Sie spricht mit uns daher über ihre Vision einer feministischen Zukunft. Nach dem Kultursoziologen **Andreas Reckwitz** könnte die aktuelle Entwicklung sogar zu einer Neuerfindung von Staat und Gesellschaft führen. Er beschreibt hier sein Konzept des eingebetteten Liberalismus. Auch der Soziologe **Heinz Bude** sieht neues Potenzial für eine solidarische Gesellschaft und betont

zugleich die wachsende Bedeutung des schützenden Staates. Für die politische Philosophin **Lisa Herzog** bleibt die Arbeit ein zentraler Bestandteil der Gesellschaft, ein Ort an dem sich Menschen begegnen. Sie macht konkrete Vorschläge für eine demokratischere Arbeitswelt. Und der Wirtschaftsnobelpreisträger **Joseph Stiglitz** denkt über die Leitplanken einer gerechteren Weltwirtschaft nach. Er macht klar, dass wir mehr und nicht weniger globale Kooperation brauchen, damit sich die Wirtschaft in jedem Land erholen kann.

Im vorliegenden Band denkt die Politikwissenschaftlerin **Gesine Schwan** im Gespräch mit **Christian Krell** über den Zusammenhalt und die Renaissance des Solidaritätsbegriffs in der Krise nach. Sie nimmt insbesondere progressive Akteure in die Pflicht, Brücken zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen bauen.



Hallo meine Damen und Herren, ich begrüße Sie herzlich zu einer Folge von »rausgeblickt«, der Gesprächsreihe der Friedrich-Ebert-Stiftung über die Perspektiven, die uns eine Welt nach Corona bietet. Schwerpunkt ist heute das Thema Solidarität, dem wir uns mit drei Eckpunkten nähern wollen. Zunächst über das Konzept des politischen Grundwertes Solidarität und vielleicht sogar ein Handlungskonzept. Dann, in einem zweiten Schritt, werden wir über unterschiedliche institutionelle Ebenen sprechen, wobei wir besonders auf die europäische Ebene schauen werden. Es ist in diesen Tagen viel die Rede von europäischer Solidarität, doch darunter wird ganz Unterschiedliches

verstanden. Schließlich blicken wir auf die Politik, denn wenn man eine solidarischere Gesellschaft will braucht man politische Kräfte, die sie vorantreiben. Mein Name ist Christian Krell, und mit der Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan schauen wir uns an, wie sich die politische Landschaft während der Corona-Zeit verändert hat.

Frau Schwan, Sie sind bekannt als jemand, der morgens vor sieben schon das erste Interview im Deutschlandfunk gibt und abends um elf immer noch auf einer Podiumsdiskussion sitzt. Gestatten Sie mir zu Beginn eine persönliche Frage: Wie hat sich Ihr Leben in den letzten Monaten verändert?

*** Schwan ***

Dadurch, dass man nicht so viel herumreist ist es ruhiger geworden. Diese Treffen per Video oder Livestream oder Zoom, erleichtern die Sache. Es ist auch deshalb ruhiger geworden, weil man sich mehr darauf konzentrieren kann zu schreiben und mit Ruhe nachzudenken. Das Le-

ben ist jetzt eigentlich nicht schlecht, das private. Ich merke allerdings immer wieder, dass andere die es ähnlich empfinden ein schlechtes Gewissen haben. Man merkt die Auswirkungen von Corona natürlich trotzdem. Diese Verlangsamung hat zwar auch einen positiven Effekt, allerdings hoffe ich doch sehr, dass sich die Situation allmählich wieder lockert, damit wir wieder ohne Hemmungen miteinander umgehen können und uns wieder persönlich sehen. Man kann gut auf Distanz kommunizieren, aber nicht auf Dauer, das ist eindeutig. Die persönliche Begegnung, ist letztlich nicht zu ersetzen, und die möchte ich bald wieder genießen können.

*** Krell ***

Das verstehe ich gut. Manche Menschen berichten von ganz unterschiedlichen Erfahrungen mit Solidarität, die sie bereits zu Beginn der Pandemie gemacht haben. Da gibt es zum Beispiel Einkaufsinitiativen. Ältere Menschen, die zu Risikogruppen zählen, werden von der

Hausgemeinschaft versorgt. Es gibt Leute, die für ihre lokale Kultureinrichtungen, bei denen die Einnahmen natürlich wegbrechen, spenden. Es gibt aber auch das genaue Gegenteil. Leute, die sagen: »Also ich muss mir einen Jahresvorrat an Hefe und Toilettenpapier zulegen, egal wie viel die anderen noch abbekommen.« Es gibt da ganz unterschiedliche Alltagserfahrungen, die durch diese Krise verstärkt werden. Wie ist Ihr Eindruck, wie hat sich der Alltag verändert?

*** Schwan ***

Da mein Mann und ich zur Risikogruppe gehören, ist auch uns vielfach angeboten worden, für uns einzukaufen. Wir haben das dankend abgelehnt, auch wenn wir das Angebot nett finden.

Dass es so unterschiedliche Reaktionen gibt, ist ja gar nicht verwunderlich. Denn Menschen sind eben verschieden, und je mehr sie ihrerseits eher ängstlich sind oder eher auf sich bezogen, desto stärker bringt diese Situation

diese Seiten hervor. Ich glaube nicht, dass die Krise plötzlich die positivsten oder auch, umgekehrt, die schlechtesten Seiten hervorbringt, sondern eher die verstärkt, die die Menschen sowieso haben. Doch was die Corona-Zeit vielleicht doch flächendeckend schafft und was eine Chance bietet in meinen Augen, ist, dass Menschen plötzlich sehr drastisch erfahren, dass nichts selbstverständlich ist in dieser Welt. Nichts läuft einfach so weiter. Sie merken vielleicht auch, wie sehr wir abhängig davon sind, dass rund um uns herum eine gewisse Verlässlichkeit herrscht, auch dass wir Menschen sehen und miteinander sprechen können. Dass wir eben keine Einsiedler sind. Normalerweise. Diese Angewiesenheit auf andere Menschen ist sehr spürbar. Solche Unterbrechungen können einen auch lehren nochmal darüber nachzudenken, ob man die Prioritäten richtig setzt, ob man sich genug Atempausen lässt und ob man genug Zeit für andere aufbringt. Denn wir sind in einem Alter, in dem wir sowieso sagen, wir wissen nicht wie viel Zeit uns noch gegönnt ist

und diese Zeit müssen wir ausschöpfen. Sowohl mit interessanter Arbeit, als auch mit guten Gesprächen und ohne von Ort zu Ort hetzen müssen.

Solidarität hat in unseren europäischen Traditionen natürlich eine vielfache Verankerung. Sie hat sie in der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie, wo sie weitgehend dafür stand, dass Menschen, die durch den Kapitalismus ausgebeutet wurden, eine Chance haben, ihr Los zu verändern, wenn sie zusammenstehen. So bedeutete Solidarität sehr stark zusammenzustehen für die Besserung der Verhältnisse. Auch gegen Gegner, gegen Klassenfeinde. In der SPD wird diskutiert, ob Solidarität in erster Linie für etwas oder für andere geschehen soll, um gleichsam edel zu sein, oder ob sie auch durch Gegnerschaft hervorgebracht wird.

Gegnerschaft kann ein Auslöser sein kann. Insgesamt entwickelten sich die Sozialdemokratie und die Arbeiterbewegung dahin, dass man sich im Allgemeinen geöffnet hat und alle mit allen solidarisch sein sollten. Es gibt wie-